

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Band XI. Heft 5.

**Das
evangelische Schwaben.**

Ein kirchliches Zeitbild

von

A. Zahn

Heilbronn 1886.

Stuttgart ist die einzige Hauptstadt in *Deutschland* welche in ihrer *sonntäglichen* Erscheinung den Eindruck einer frommen Stadt macht. In der *Königsstraße*, die sich vor anderen durch Schönheit und prunkende Läden auszeichnet, sind letztere fast alle geschlossen.

Eine zahlreiche Volksmenge, einfach und doch anständig gekleidet, bewegt sich zu den Kirchen. Viele gehen früh, um einen Platz zu finden; Andere tragen kleine Stühle mit sich. Die Gänge, die Treppen in den Kirchen sind gefüllt. Viele stehen. Mit ungesuchter Gebärde faltet dieser und jener die Hände auf der Brust. Laut und kräftig braust der Gemeindegang einher, Posaunen begleiten ihn. Während der Predigt herrscht Aufmerksamkeit und wahre Andacht. Die äußeren Formen des Gottesdienstes erinnern an die reformierte *Schweiz*. Der Pfarrer geht gleich auf die Kanzel, verliest ein kurzes Gebet und beugt dann in stiller Andacht auf einige Augenblicke seine Knie, auch die Gemeinde zum Gebet auffordernd. Es herrscht dann wirkliche eine lautlose, feierliche Stille. Die Predigten sind einfach, in der Regel nicht lang, ohne rednerischen gesuchten Prunk, eine immer wiederkehrende Betrachtung der *Evangelien* und *Episteln*, die man im Gesangbuch nachlesen kann. Es sind nicht die scharf ausgeprägten Gegensätze der reformatorischen Lehre, der großen Unterschiede zwischen Gott und Mensch, zwischen Gnade und Sünde, zwischen Rechtfertigung und Heiligung, die man hört, sondern mehr eine pietistische, zuweilen auch theosophische und spekulative Auslegung der Schrift, die sich bald an die alten württembergischen Vorbilder eines *Rieger*, *Oetinger*, *Hartmann*, *Steinhofer*, weniger eines *W. Hofacker* anlehnt, oder an die neuere Lehrweise eines *Beck*, oder auch an das ästhetische Vorbild eines *Gerok*. Württemberg besitzt den Ruhm des Bibellesens und Bibelforschens, aber mit Ausnahme der gesegneten Arbeit eines Steinhofer und Hofacker und einiger anderer vortrefflichen Lehrer, namentlich des unvergeßlichen *Bengel*, hat sich dieses doch mehr auf dem Gebiet eines sogenannten „*Pneumatismus*“ bewegt, der hinter den einfachen Schriftwahrheiten einen gefundenen Schatz von theosophischen Grundbegriffen, von geheimnisvollen Zukunftsverheißungen, von chiliastischen Ausblicken gehoben zu haben meint. Doch herrscht in alle dem eine große Mannigfaltigkeit. Gutes geht neben Schwachem einher. Wie das geographische Bild des Landes auf kleinem Gebiet einen reizvollen Wechsel der verschiedensten Bildungen zeigt und man aus strahlenden Tälern auf einfache Hochflächen kommt und dann wieder von dem schattigen *Schwarzwald* begrüßt wird, bis man an die Weinberggestade des *Bodensees* gelangt: wie sich immer neu die Landschaft wandelt, so vielseitig und verschieden sind auch die theologischen Meinungen in dem auf seine persönliche Freiheit und Selbstständigkeit hart versessenen Schwabenvolke. – Im Allgemeinen ist die Predigtweise, wie gesagt – eine schlichte, die Bewegungen des Redners vielfach ungeschickt und hart, so daß jedem Redner von allen Handbewegungen ernstlich abzuraten ist. Die Predigten schließen wieder mit dem üblichen Kirchengebet und wendet man sich nun nach dem Schlusse des Gottesdienstes zur Betrachtung der herausflutenden Menge, so freut man sich über die vielen Männer, Jünglinge und Knaben, die man erblickt. Ganze große Emporen sind von ihnen besetzt: die Männerwelt hat in Stuttgart noch einen ansehnlichen kirchlich gesinnten Teil; das zeichnet sie wesentlich vor den *Norddeutschen* aus. Selbst im *Gemeinderat* sitzen eine Anzahl guter „*Pietisten*“, denn mit letzterem Ausdruck bezeichnet man, oft ohne alle beabsichtigte Verletzung, die Frommen. In allen Ständen und Berufsarten findet man Bekenner des christlichen Glaubens und während man im Norden Deutschlands oft nach ihnen mühsam suchen muß, wie nach einer einsamen Blume auf dürrer Steppe, begegnen uns dieselben in Stuttgart bald hier bald dort. Die Frömmigkeit in dem allgemeinen Sinne der biblischen Gottesscheu gefaßt, ist hier noch ein wesentliches Element des Volkslebens und des damit zusammenhängenden, überall hervortretenden Glückes des Ländchens. Vor und nach der Predigt werden Blätter zum Verkauf angeboten oder auch wohl Flug-

Außer vielen anderen Quellen vergl. besonders: Das Königreich Württemberg 1884. Ein musterhaftes Buch.

schriften verteilt; den „*Kirchenboten*“ und das „*Sonntagsblatt*“ von Pfarrer *Held*, den „*Christenboten*“ von Pfarrer *Weitbrecht* kann man an den Türen haben. Mancher liest in dem Blatte, ehe die Predigt beginnt. Bei dem Herausgange sind es wenige, die nicht in die Sammelbüchsen legen. Überall hat man die Eindrücke eines das Volk noch kräftig beeinflussenden kirchlichen Wesens. Und wer nun zu dem sich äußernden frommen Sinn noch die schönen Bauten der Kirchen ins Auge faßt: die auf einer kleinen Landzunge in den Feuersee hochpoetisch hineinragende, mit grünen Umgebungen malerisch geschmückte gotische *Johanneskirche*, die im rheinischen Rundbogenstil gestaltete *Garnisonskirche*, die althehrwürdige *Stiftskirche*, die stößt auch auf architektonische und landschaftliche Reize und Schönheiten, die den wohltuenden Eindruck der Sonntagsfeier in dem lieblichen anmutigen Tale angenehm vermehren.

Auch die Nachmittag- und Abendgottesdienste sind gut besucht, wenn auch um diese Zeit sich Stuttgart von anderen deutschen Städten in seiner äußeren Erscheinung wenig unterscheidet: die Eisenbahnzüge sind gefüllt, die Wirtshäuser in der Stadt und um dieselbe in Tal und Höhe nicht minder, die Freude wird auch hier ausgelassen; es wird gegessen und getrunken, in einer behaglichen, gelassenen um Nichts bekümmerten Weise das Leben genossen, die sich nur durch mehr Anständigkeit und Harmlosigkeit von den Sonntagsvergnügungen anderer Orte unterscheidet. Der Schwabe dient mehr als andere deutsche Volksstämme seinem Gott, aber er weiß damit einen befriedigenden Lebensgenuß zu verbinden. Wohl ihm, daß er dabei den Branntwein haßt und sich an den vortrefflichen Erträgen seines gütigen Landes erfreut: an Wein, Bier und Most. Daher treten uns auch die furchtbaren Zerstörungen der Trunksucht im Ganzen selten entgegen, das Volk macht, namentlich in den Städten, den angenehmen Eindruck der Wohlgenährtheit, der ordentlichen Kleidung, der frischen und gesunden Gesichtsfarbe. Bezeichnend ist ein Wort des *Kaisers*, welches er sagte, als er durch die Straßen Stuttgarts fuhr: „Ich sehe nur Volk und keinen Pöbel.“

Neben die Schilderung eines Sonntags in der Hauptstadt setzen wir die *eines Sonntags auf dem Lande*. Es ist ein Dorf in einer Bergspalte auf der Hochfläche der Gäu-Landschaft in der Nähe des württembergischen Schwarzwaldes gelegen, wo wir einkehren wollen. Es ist Sonntag Morgen und eine wunderbare Stille liegt über Dorf und Höhen bis in den nahen Buchenwald hinein. Um 9 Uhr ruft das Geläute in die Kirche und fast sämtliche Bewohner des Dorfes, Männer, Frauen und Kinder folgen demselben. Die Kirche ist gefüllt und die Gemeinde horcht mit Aufmerksamkeit der einfachen Auslegung der Epistel des Sonntages. Der Gesang klingt etwas hart in der nicht gerade melodischen schwäbischen Mundart. Um 12 Uhr hält der Lehrer eine *Sonntagsschule* zur Fortbildung der Konfirmierten und um 1 Uhr der Pfarrer eine *Kinderlehre*. Um 4 Uhr war diesmal die monatliche Versammlung der „*Stundenhalter*“ der nächsten Umgebung und der von ihnen geleiteten Gemeinschaften. Die Kirche war wieder gefüllt. Nach einer Erklärung der Worte *1. Korinther 15,8-10* durch den Pfarrer, die von einem benachbarten Kollegen weiter geführt wurde, fingen dann die einzelnen Leiter der Stunden an, sich in ihrer meist originellen Weise auszusprechen. Vorne an sah ein älterer Mann in blauer Samtjacke, gelben Lederhosen, blauen Strümpfen und Stiefeln und äußerte sich dahin – es war ein Maientag – „wie alles nau in der Natur grüne tut, so au alles allein die Gnade Gottes grüne macht“. Es standen ihm viele Bibelsprüche, Liederverse und innere Erfahrungen zur Seite. Auch ein blinder Mann teilte Einiges aus seinen geistlichen Schätzen mit und sagte: „Ja wenn ich das innere Licht nicht hätte, was hätte ich dann?“ Der letzte Redner hob hervor, daß wir nur dann Gnade empfangen haben, wenn wir gegen den Nächsten Gnade walten lassen. Dies alles sagten die Stundenhalter mit einer gewissen Beredsamkeit, die doch nichts Anmaßendes und Rechthaberisches hat. Es ist das bescheidene und bedächtige, ich möchte sagen um die Welt unbesorgte Wesen, wie es überhaupt den schwäbischen Volksstamm auszeichnet, namentlich auch bei den

frommen Schwaben etwas Wohltuendes. Man will nichts erzwingen, sondern in sich gekehrt, zufrieden und gelassen, ohne Eifersucht und Streit lebt man für Gott und seine einfache, ruhige Glaubensüberzeugung; viel in sich nachdenkend, aber wenig eifrig, die Welt nach ihren Gedanken umzugestalten, erscheinen die Frommen oft teilnahmslos und sind doch voll innerer Empfindung. Die Kirche ist in einem solchen schwäbischen „Pfarrdorfe“ der geistige Mittelpunkt des Volkes. Was in dem Dorfe Wichtiges geschieht, es geht doch von ihr aus; was erleben sonst auch die armen, bedürfnislosen, ganz aufs Dorf beschränkten Bauern? Bei harter Arbeit nähren sie sich von Brot, Kartoffeln und Most, und wenn die Woche vorüber ist und sie am Sonntag die Kirche besucht haben, stehen sie leidenschaftslos und still – ich möchte sagen mit einer den Norddeutschen geradezu überraschenden – Resignation auf den Gassen beisammen, oder machen einen Weg in das nächste Dorf oder in die von Ruhe und Frieden umlagerten Felder. Langsam schlängelt sich der kleine Bach durch die Wiesen des engen Tales und erzählt uns ebensowenig etwas, als der schwäbische Bauer von seinem einförmigen Leben zu berichten hat. Abends ertönt die Glocke und ladet zum Gebet, das noch fast überall in den Häusern gehalten wird. Das ist eben so erquicklich wie das dreimalige Spiel eines Chorals von dem Turme der Stadtkirche. Da in der Woche im Winter noch drei, im Sommer zwei erbauliche Versammlungen gehalten werden, so ist ein solches gleichsam außerhalb der Welt liegendes Dorf noch mit viel kirchlicher Sitte, Zucht und Belehrung gesegnet.

Ist nach den geschilderten Sonntagsfeiern das schwäbische Volksleben noch von vielen frommen Elementen durchzogen, so würde man doch irren, wenn man überall solche Sonntage voraussetzte: es gibt auch verödete Gebiete, auch verlassene Kirchen.

In der Welt der Gebildeten hat sich nicht in gleicher Weise wie in Norddeutschland, aber doch auch zerstörend genug der Unglaube und die Gleichgültigkeit festgesetzt. Seiner allgemeinen Erscheinung nach ist auch in Württemberg das kirchliche Leben mehr im Niedergange begriffen: oft herrscht nur noch die väterlich überkommene Gewöhnung. Welche Wasser des Verderbens auch in Stuttgart tief unten fluten, zeigte einmal auffallend das Leichenbegängnis des Atheisten und Sozialisten *Dulk*: massenhaft folgte seinem Sarge fanatisches und neugieriges Volk, viele mit dem roten Bande der Revolution. Ein tolles Lebehoch entließ den Sarg nach Gotha zur Verbrennung der Leiche. In den Diözesanberichten klingt die Redeweise vielfach durch: „*noch* besteht dies oder jenes Gute“, womit der Zweifel ausgedrückt ist, ob es noch lange dauern würde. Bei alle dem ist es doch etwas sehr Auffallendes und ein großer Beweis der Wahrheit der Schrift, daß trotz der grundstürzenden Verwüstungen, die die Kritik eines *Baur* und *Strauß* vollzogen, sich die evangelische Kirche Schwabens noch so kräftig erhalten hat. Es schien ja alles der Auflösung anheimgefallen. Aber während viele Theologen den Kopf verloren, bewahrten die „*Gemeinschaften*“ ihren biblischen Glauben und der fromme Kern des Volkes wirkte erhaltend für das Ganze der Kirche, die jetzt auch theologisch die Irrtümer eines *Baur* und *Strauß* bekämpft und bald nach jenen eine so tiefglaubige Stimme wie die von Dr. Beck laut werden ließ.

Gehen wir jetzt näher auf die Gestaltung und den Geist des evangelischen Schwabens ein.

Die evangelisch-lutherische Kirche Württembergs hat ihre höchste Autorität in der Person des *Königs*, der nicht nur den staatlichen Schutz gewährt, sondern dem als *summus episcopus* auch die oberste Leitung der kirchlichen Gewalt und die Sanktion der kirchlichen Gesetze gebührt. Er macht seine Rechte durch den Minister des *Kirchen- und Schulwesens* geltend, der zwischen dem Konsistorium und dem *Synodus*, welche das *Kirchenregiment* bilden, vermittelt. Die Staatshoheitsrechte kann der König auch dann ausüben, wenn er sich nicht zur evangelischen Kirche bekennen sollte. Bei den Episkopalrechten treten in solchem Falle die Bestimmungen von früheren *Religions-Reversalien* wieder ein. Nach diesen wäre dann das Kirchenregiment dem *Geheimen Rat* zu übertragen,

der freilich jetzt auch nicht-evangelische Mitglieder haben darf. Auf diese Verhältnisse ist hier hinzuweisen, da bekanntlich Württemberg bis jetzt nur noch *einen evangelischen* Thronfolger hat.

Mit der Oberkirchenbehörde, dem Konsistorium, stehen die 6 *Generalsuperintendenten* (Prälaten) in Verbindung, welche mit demselben den Syodus bilden, der bei seinen jährlichen Versammlungen an der Hand der Visitationsberichte den Zustand sämtlicher evangelischer Pfarrgemeinden in Beratung zieht. Die Prälaten sind ex officio auch Mitglieder der *Ständekammer*.

Die 6 Generalsuperintendenten haben die 49 *Dekanatämter* von drei zu drei Jahren zu visitieren, während die Dekane in ihren Bezirken von zwei zu zwei Jahren die Visitation halten. Eine im Vergleich mit anderen kirchlichen Verwaltungen sehr häufige Visitation. Der einzelne *Pfarrer* hat alle 2 Jahre Bericht über seine Gemeinde zu erstatten. Nach dem *Staatshandbuch* von 1881 zählte man 906 *Pfarrämter* und 1021 ständige Geistliche; ferner den *Feldpropsteisprenzel* mit 4 *Garnisonspfarreien* und 5 von den Ortsgeistlichen versehenen Stellen. Unter besonderen Oberbehörden stehen die *Waisenhauspfarre* in Stuttgart, die 5 Pfarreien an den *Strafanstalten*, die beiden Pfarreien der *Brüdergemeinden Kornthal* und *Wilhelmsdorf* und die *reformierte Gemeinde* in Stuttgart (unmittelbar unter dem Cultministerium).

Man muß sagen, daß Württemberg unter dieser Verfassung vortrefflich und genügend regiert worden ist und es hätte dabei – bei dem Luthertum immerdar anhaftenden Mangel an Selbstständigkeit der Gemeinden (dazu sind sie in 4 Jahrhunderten *nicht erzogen worden*) – sein Bewenden haben können, wenn nicht liberale und konstitutionelle Ideen 1851-1867 eine Gemeindevertretung in die württembergische Kirche einführten, die sich in den drei Stufen der *Pfarrgemeinderäte*, der *Diözesansynoden* und der *Landessynode* aufbaute. Letztere setzt sich aus 50 (25 geistlichen und 25 weltlichen) von den Diözesansynoden gewählten Abgeordneten, einem Deputierten der *evangelisch-theologischen Fakultät* und aus 6 von dem Landesherrn zu ernennenden Mitgliedern zusammen. Diese Synodalverfassung hat bis jetzt eine wenig eingreifende Tätigkeit geübt, da der Pfarrgemeinderat gar keine Rechte besitzt, nicht einmal den Gehalt des Mesners bestimmen darf, da dieses Recht mit der ganzen Verwaltung der kirchlichen Fonds dem aus Kommunalbeamten und Geistlichen zusammengesetzten *Stiftungsrat* zukommt. Eine Ausscheidung des Kirchenvermögens aus den gemischten Fonds ist bis jetzt nicht ermöglicht und wie das Recht der Landessynode im Landtage bestritten wird, so wird auch eine gesonderte, rein kirchliche Verwaltung der kirchlichen Stiftungen selbst von Geistlichen des Landes bekämpft.

Wie in anderen Ländern, so hat auch in Württemberg die Synodalordnung als eine liberale Nachhilfe für die Konsistorialordnung sich nicht bewährt: eine Frucht vom Staate ganz unabhängiger Gemeinden, die allein synodal sich erhalten konnten, wie in dem französischen Protestantismus, erscheint sie ohne diese in Verfolgungszeiten *wachstümlich* erlangte Weihe ziemlich leblos an den Stamm der Konsistorialordnung angebunden. Sie vermehrt in Württemberg nur die hier schon sonst etwas drückende Vielregiererei. Eine Erneuerung der alten *Kirchenkonventsordnung*, einem Ausschuß des Stiftungsrats, hätte vielleicht mehr genützt als alle synodalen Bemühungen.

Nach den statistischen Mitteilungen des Jahres 1882 zählt Württemberg bei 1.971.118 Einwohnern 1.361.559 Evangelische. Auf je 1232 Evangelische kommt 1 Geistlicher. Das evangelische Bekenntnis herrscht vor in dem *altwürttembergischen* Lande, und außer demselben in den alten *Reichsstädten*, dann in den *Hohenlohe'schen* Ländern der *Neuensteiner* Linie, in der Grafschaft *Limpurg*, in den fürstlich *Löwenstein-Wertheim-Freudenberg'schen* Besitzungen, sowie in den vormals Markgräfllich *Anspach'schen* Landesteilen und in einer Anzahl der *reichsritterschaftlichen* Gebiete. *Oberschwaben* ist im gleichen Sinne katholisch, wie das *Unterland* evangelisch zu nennen.

Der katholische Teil des Landes hat den Vorzug eines größeren Grundbesitzes, während der evangelische vorzugsweise den Weinbau betreibt und eine lebhaft gewerbliche Entwicklung zeigt.

Auf der Universität verweilten in dem Sommer 1885 233 Landeskinder, die evangelische Theologie studierten, darunter 153 im evangelischen *Stift*. Sehr nützlich ist die Einrichtung des *Vikariats*. Ebenso die Wohltat der *Reisestipendien*, welche die jungen Theologen in die Welt gehen lassen, um zurückgekehrt oft gute Beobachtungen zu veröffentlichen. Der Mangel an geistlichen Kräften wird mehr und mehr ersetzt – ja, voraussichtlich wird auch hier in einiger Zeit ein Überschuß eintreten wie in anderen Berufsarten.

Es war eine der bedeutendsten Taten des Herzogs *Christoph*, als er 12 geistliche Sitze zur Aufnahme der für den künftigen Kirchendienst sich vorbereitenden Jünglinge bestimmte, welche dort je drei Jahre lang in klösterlicher Zucht leben und unter Anleitung eigener Präzeptoren Unterricht erhalten sollten. Diese Klosterschulen wurden nachher auf 4 beschränkt. Jetzt sind es in schöner landschaftlicher Umgebung mit oft unvergleichlicher mittelalterlicher Bauart: *Maulbronn, Urach, Blaubeuern, Schönthal*. Hat ein junger Mann die kleinen Lateinschulen des Landes oder ein Gymnasium bis zum 14. Jahre durchgemacht, so stellt er sich vor das gefürchtete *Landesexamen*, um, nachdem er dasselbe in kleiner Zahl unter Vielen bestanden hat, durch diese enge Pforte in die Klosterschulen einzugehen. Hier wird er schon ganz im Hinblick auf seinen zukünftigen Beruf unterrichtet, und darf dann, wenn er in dem *Konkursexamen* noch einmal die Palme errungen hat, in das hochberühmte *Stift in Tübingen* eintreten. Jeder, der in Tübingen war, kennt dieses große burgartige Gebäude, zu dem in meiner Studienzeit noch eine bedeckte Brücke führte und das unten von den Fluten des Neckar bespült wird. Hier, wo nur „die Gscheidsten 'nein kommen“, führen sie in den einzelnen, durch Tapetenwände geteilten Stuben, unter der Aufsicht der *Repetenten*, der mit glücklicher Examensnummer bevorzugten Kandidaten, (die Examensnummer legt man, sagte mir Jemand, in Württemberg womöglich noch auf den Sarg) ein eigenartiges Leben der Arbeit, nach ihrer „Promotion“ fürs Leben verbunden und für den kleinen Kreis des Landes nach ihren Charakteren ausgeglichen und gleichsam zusammengestimmt. Der „Stiftler“ hat sein „eigenes Geschmäckchen“ gegenüber den Studierenden der Stadt und es wird ihm schwer, in späteren Lebensverhältnissen den „Stiftler auszuziehen“. Die ganze schwäbische Pfarrereigentümlichkeit ist durch diese Erziehung in vorteilhafter und mangelhafter Weise bestimmt, denn in letzterer Hinsicht bleibt die formlose Ungeschicklichkeit und unfreie Eckigkeit meist für das ganze Leben. Der Gewinn aber ist eine gute Schulung in oft reicher Gelehrsamkeit. Fleiß, doch oft auch krankhafte Kritik und geliebter Betrug durch sogenannte „Wissenschaft“ hängt dem Stiftler an. Männer, in allen Gebieten des Lebens tüchtig, sind aus dem Augustinerkloster hervorgegangen, das nach einer alten Inschrift nicht ohne Wahrheit rühmte, daß mit ihm der Staat stehe und falle.

Ein Blick in die Welt der schwäbischen *theologischen Schriftsteller* zeigt, in welcher Betriebsamkeit und Vielseitigkeit in dem kleinen Lande nach dieser Seite hin gearbeitet wird. Es nimmt hierin eine der ersten Stellen in ganz Deutschland ein. Von der theologischen Fakultät in Tübingen gehen besonders die vielfachen, in konservativem Sinne gehaltenen Schriften des Professors *Kübel* aus, der auch gerne nach Stuttgart zu Predigten und Vorträgen geladen wird. Weiter bekannt ist auch die geschmackvolle Übersetzung des Neuen Testaments von Professor *Weizsäcker*.

In der Hauptstadt selbst ist ein großer Teil der Pfarrer auch literarisch beschäftigt. Der schon ergraute, aber noch immer eifrige Pfarrer *Held* gibt das *Evangelische Sonntagsblatt* heraus mit seinen 122.000 Abonnenten: eine kleine achtungswerte Weltmacht, die auch seit ihrer Entstehung lediglich durch den persönlichen Betrieb des Herausgebers eine Summe von etwa 1 Million Mark an verschiedene wohltätige Zwecke verteilt hat und in unberechenbarer Weise in weit ausgedehnte Kreise

christliche Mitteilungen und Gaben der Liebe versendet. Obwohl von vielen Konkurrenzunternehmungen bedrängt, hat sich das Blatt doch in altem wohlverdientem Ansehen erhalten. Der „*Christenbote*“ von Stadtpfarrer *Weitbrecht*, ein sehr geschickt und in markiger Sprache geschriebenes Blatt, zählt 46.000 Abonnenten. *Weitbrecht*, bekannt durch seine Schriften: *Heilig ist die Jugendzeit, Leben Jesu* u. A. gibt auch die „*Jugendblätter*“ heraus, die den Wert ihrer einst berühmten Vergangenheit erneuert haben. „*Grüß Gott*“ ist ein Blatt des Stadtpfarrers *G. Gerok* mit etwa 7000 Abonnenten, in das auch der Vater *K. Gerok* zuweilen einen poetischen Beitrag sendet und das mehr eine vermittelnde, von Poesie und Ästhetik angehauchte Anschauung der christlichen Wahrheiten vorträgt. Der beispiellos billige Preis (75 Pfennig für das Vierteljahr) bringt wirklich viel Schönes und Gediegenes ins Haus. Das „*Evangelische Kirchen- und Schulblatt*“ von Rektor *Herrmann* hat 800 Abonnenten und ist ohne bestimmte Tendenz ein theologischer Sprechsaal, in dem sich die verschiedensten Ansichten begegnen: recht ein Bild des schwäbischen Individualismus, der sich in schrankenloser Freiheit der Ideen gefällt. Auch das „*Familienblatt*“, das bei *Kohlhammer* erscheint, steht unter der Leitung eines Theologen, des durch seine schönen Lieder über die Ereignisse von 1870 und 1871 bekannten *Karl Weitbrecht*. Es wird kaum einen Pfarrer Stuttgarts geben, der sich nicht mit der Feder versucht hätte. Bekannt ist das „*Leben Luthers*“ von *Burk*, die *Dogmatik* und *Symbolik* und viele populäre Schriften des dialektischen *Reiff*, die Lieder von *J. Knapp*, der seinem Vater darin nachfolgt und noch mehr die viel geistvolleren der württembergischen *Nachtigall*, des feinsinnigen, in allen Landen bekannten Prälaten *K. Gerok*, der neulich einen „letzten Strauß“ gegeben, und von dem wir auch eine Erklärung der *Apostelgeschichte* haben, die „*Glaubenskämpfe und Friedenswerke*“ des Hofkaplan *Braun*, der auch mit *Lic. Zeller, Kittel, Herrmann, Häring, Knapp* und Anderen die „*Theologischen Studien aus Württemberg*“, eine Zeitschrift vermittelnder Richtung, veröffentlicht. Professor *Kittel* hat jüngst: „*Sittliche Fragen*“ geschrieben: ein Buch, das zwischen der Theologie der Reformatoren und modernen Ideen eine Ausgleichung sucht. Vergessen wollen wir nicht den an der Königl. Bibliothek angestellten Professor *Schott*, der, auch einst ein Pfarrer, doch wie so viele andere Stifter, auch auf anderen als spezifisch theologischen Gebieten nützlich und geschickt neben seiner großen Bücherkunde auch Schriften über die deutsche Bibelübersetzung und namentlich aber solche über den französisch reformierten Protestantismus, für den er der berufenste Kenner ist, darreicht. Sein neuerdings erschienenenes Buch über die *Aufhebung des Edictes von Nantes* ist ein vortreffliches Ehrengedächtnis dieses schwerwiegenden Ereignisses.

Wie in der Hauptstadt, so auch im Lande. Überall, zuweilen in den kleinsten still abgelegenen, in Waldesnacht oder auf einsamer Flur versteckten Städten und Dörfern, gibt sich der schwäbische Pfarrer, abgezogen von dem Weltgeräusch, in fleißiges Nachdenken versunken literarischen Arbeiten hin. Es gibt ganze literarische Familien, wie die *Paulus*, die *Weitbrecht*, die *Pressel*, die *Knapp*, die *Zeller*. In Städten wie *Calw* blüht eine Tätigkeit für *Missionsliteratur* und kleine, höchst brauchbare Kompendien oder gefällige Lexika für biblische Materien; in *Heilbronn* wirkt die Verlagsbuchhandlung *Henninger* für die Herausgabe der „*Zeitfragen des christlichen Volkslebens*“ und anderer Schriften, von welcher hier besonders Erwähnung verdient die positiv gerichtete, anerkannt tüchtige und weit verbreitete pastoraltheologische Zeitschrift „*Halte was du hast*“ von Pfarrer *Oehler* in *Dettingen unter Teck*. Die reichhaltige Verlagsbuchhandlung von *Steinkopf* in *Stuttgart* ist überall bekannt. Von *Boll*, dieser bekannten christlichen Herberge, gehen aus die „*Blätter aus Bad Boll*“ und andere Schriften; auch das von *Zündel* verfaßte Lebensbild *Christoph Blumhardts* darf als von *Boll* ausgegangen erwähnt werden, weil in dem dort herrschenden Geiste verfaßt. Fast jeder der Prälaten des Landes hat auch seine Bücher geschrieben. *Gerok* hat Predigten in vielfachen Ausga-

ben gegeben, *Lechler* in Ulm über Kirchenbau und wichtige kirchliche Rechtsfragen, *Beck* in Hall über Dogmengeschichte, Homiletik, Kirchenrechtskunde geschrieben, *Merz* in Stuttgart, der Herausgeber des christlichen Kunstblattes, „christliche Frauenbilder“ verfaßt, *Georgii* in Tübingen über Religionsphilosophie des *Philo* sich geäußert; Prälat *Mehring* glänzt durch scharfsinnige philosophische Untersuchungen. In *Bissingen* wohnt der hochbetagte Pfarrer *Süßkind*, der seine Passionschule in reicher Gelehrsamkeit zusammengestellt hat, in *Bächlingen* der in der Kirchengeschichte Württembergs ausgezeichnet bewanderte *Bossert*, der *Ulrich* von *Württemberg* gegen *Janssen* zu rechtfertigen sucht. Wer nennt sie alle die Namen – heißt es hier. Die fortgesetzten theologischen Arbeiten, die der Beurteilung des Konsistoriums unterliegen, erhalten im fleißigen Studium und es gehört die württembergische Geistlichkeit durch ihre wissenschaftliche Bildung gewiß zu den in Deutschland am meisten geförderten. Daher auch die viele Verwendung derselben in anderen Lebensgebieten, wie bei der Redaktion des „*Schwäbischen Merkur*“, wo drei alte Stifter angestellt sind, in dem *Schulfache*, in dem sich überall bewährte Theologen befinden, selbst in der *Naturforschung* und *Rechtskunde*. Daher die vielen Berufungen nach auswärts, so daß sich jetzt in *Breslau* (*Schmidt*), *Halle* (*Köstlin* und *Müller*), *Göttingen* (*Wagenmann*), *Berlin* (*Dillmann* und *Pfleiderer*), *Bonn* (*Christlieb*), *Jena* (*Seyerlen*), *Friedberg* (*Köstlin*) württembergische theologische Professoren finden. Neuerdings ist der Helfer *Häring* in Stuttgart nach *Zürich* berufen und der Lic. th. *Völter* nach *Amsterdam*. An Stadtpfarrer *Weitbrecht* dachte man einst in *Heidelberg*. Der bekannte Philosoph *Zeller* in Berlin ist auch ein Stifter. Ebenso der Volkswirt und frühere Minister *Schäffle*. Wir erwähnen noch den Professor der Philosophie *Dietrich* in *Würzburg*, den Professor der Geschichte *Weizsäcker* in *Berlin*, den Professor der Philosophie *Vaihinger* in *Halle*, den Professor der Botanik *Goebel* in *Rostock*, den Professor der Volkswirtschaft *Schmoller* in *Berlin*, dann die Doktoren der Theologie *Geß*, *Lechler* und *Spaeth*. Man sieht, das „Ländle“ versorgt Deutschland mit geistigen Kräften. Und dies nicht allein. Was wäre die *Basler Missionsanstalt* ohne die Hilfe Württembergs? Nicht nur die reichen Beiträge (175.000 M. im Jahre 1681, 147.006 M. im Jahre 1884), die von Schwaben dorthin fließen, sondern vor allem die theologischen Kräfte leisten die wirksamste Unterstützung. Basel ist in dieser Hinsicht die Tochter Württembergs. Um *Erdbeschreibung* und *Sprachenkunde* hochverdiente Männer sind unter den schwäbischen Missionaren, wie Dr. *Ludwig Krapf*, Dr. *Heim*, *Mögling*, *Johann Rebmann*, der Entdecker des *Kilimandscharo*, um nur in den letzten Jahren gestorbene Männer aufzuzählen. In *Schorndorf* lebt der Missionar *Christaller*, ein Bild schwäbischer Schlichtheit, der beste Kenner und ein in Paris und London berühmter Grammatiker und Lexikograph der *westafrikanischen* Sprachen. Unter 718 Missionszöglingen waren 358 Württemberger. Von 127 davon Gestorbenen wurden die meisten in der Blüte des Lebens weggerafft. Die Lehrer und Inspektoren *Chr. G. Blumhardt*, *Hoffmann*, *Chr. Blumhardt*, *Josenhans*, *G. Oehler*, *Schott*, neuerdings wieder ein *Oehler* sind Schwaben, wie auch die theologischen Lehrer *Beck*, *Geß*, *Reiff*, *Kinzler* u. A.

Je mehr eine Kirche eine wertvolle Geschichte, eine gewisse herangewachsene Eigenart hat, um so glücklicher ist sie gestellt. Die evangelische Kirche Württembergs ist in dieser Weise besonders bevorzugt. Sie hat sich, indem sie sich auf sich selbst beschränkte und hinter den Mauern ihres Gebietes entwickelte, wirklich vieler eigener und eigentümlicher Güter erfreuen können. Mit Recht nennt sie nach ihrem Reformator *Brenz*, in dessen Geiste und nach dem Vorbild seines Katechismus auch das *Konfirmationsbüchlein* geschrieben ist, welches immer noch das gute Einheitsband und deutliche Bekenntnis der Kirche bildet, ihre *J. J. Andreä* und *Valentin Andreä*, *Bengel*, *Rieger*, *Roos*, *Hartmann*, *Hahn*, *Oetinger*, *Steinhofer*, *Hofacker*, *Flattich*, *Hiller*, *Beck*, *Knapp*, *Kapff*, *Gerok* und Andere, und sucht stets aufs Neue bei diesen vaterländischen theologischen Größen Nahrung und

Belebung. Man konnte sich wirklich in Württemberg von dem „Reich da draußen“ zurückziehen, denn man hatte viel eigenes Gute und stärkte sich an demselben in einer frischen Besonderheit, die dann auch wieder für die von Ferne Kommenden fruchtbar war. Gerne gönnen wir den Schwaben den Ruhm ihrer kirchlichen Vergangenheit, denn wir wissen, daß sie Ursache des Lobes haben. Ihre Kraft ruht auf den Wurzeln einer inhaltsreichen theologischen Geschichte, die um so bedeutender war, weil sie sich oft in den Rahmen politischen Elends einkleiden lassen mußte.

Eine beachtenswerte Erscheinung in dem kirchlichen Leben Württembergs ist die auf verständigem Takt beruhende Behandlungsweise von *häretischen* Elementen. Wie man die alles zerstörenden Eingriffe der *Baur-Zeller-Schwegler-Strauß*-Schule überwunden hat, so weiß man auch die Wirkungen einer kleinen, dem Protestantenverein nahestehenden Vereinigung im Lande zu keiner irgend schädlichen Agitation ausarten zu lassen. Wird einmal ein Pfarrer wegen Leugnung der Dreieinigkeit angeklagt, so setzt man ihn nicht gleich ab, sondern läßt ihn brüderlich ermahnen. Man gewährt den mannigfaltigsten Ansichten freien Raum, doch lehrt man Vorsicht und Zurückhaltung. Dazu zwingt auch schon die Kleinheit des Landes. Man muß eben die Arme eng an die Seiten drücken und in behutsamer Friedfertigkeit einhergehen, um nicht nur auf schmalem Raum, sondern noch mehr unter vielen kollegialischen, verwandtschaftlichen und sozialen Beziehungen sich einer neben dem andern ungehindert bewegen zu können.

Man geht in dieser oft bewundernswerten Kunst, den Streit zu meiden, gewiß manchmal zu weit, gießt über allen kaum beginnenden Hader zu bald das Öl des Friedens, kommt aber doch mit dieser diplomatischen Friedfertigkeit noch immer weiter als mit schließlich unfruchtbaren und schädlichen Streitigkeiten. Vieles ist auch hier in einer Jahrhunderte langen Übung und im schwäbischen Wesen begründet.

Unter den Mitgliedern der liberalsten Richtung ist Pfarrer Dr. th. *Baur* in *Weil* im Dorf durch literarische Tätigkeit hervorragend.

Wie der „Protestantenverein“ kaum als eine Macht sich offenbart, so kann man auch dem namentlich von dem eifrigen Pfarrer *Völter* in *Großingersheim* betriebenen *Luthertum* im Lande nicht viel Boden zuschreiben. Die Männer dieser Richtung behaupten mit Recht den lutherischen Charakter der Landeskirche, das rechtliche Verhältnis zur *Concordienformel*, haben auch ein Verständnis dafür, wie not dem Pietismus des Landes kirchliche bestimmte Lehre tut, es sind unter ihnen hochachtungswerte Persönlichkeiten – aber sie haben keine Zukunft unter Theologen, denen nach ihrer ganzen Art die Freiheit und Schrankenlosigkeit der theologischen Gedankenwelt zur unentbehrlichen süßen Gewohnheit geworden ist. Pfarrer *Völter* streut übrigens mit viel Geschick seine Luther- und Concordienbüchlein in die Welt, arbeitet auch für die *Judenmission* und für die Aussendung geistlicher Kräfte nach *Amerika*: ein tätiger Mann, mehr durch norddeutsche Einflüsse das geworden, was er ist, als durch süddeutsche Bedürfnisse. „Wo fünf schwäbische Theologen zusammenkommen, hat man sechs verschiedene Ansichten“: dieses Sprüchlein ist wirklich wahr, und so bietet uns das „Kirchen- und Schulblatt“ einen wunderbaren Wechsel von Ansichten. Kritik bekämpft den Konservatismus, dieser wehrt sich mit guten Waffen und gegen die *Wellhausen*'sche Ansicht behauptet sich die *Oehler*'sche; *Ritschl* wird maßlos gerühmt und gleich darauf ein ganzes Register von Schriften aufgezogen, welche gegen ihn geschrieben sind; die „*Probepibel*“, hat wechselnde Beurteilungen erfahren und weiß in ihrer Angefochtenheit nicht, wohin sie sich vor Lob und Tadel flüchten soll: in dieser seltsam flutenden Ansichtenmenge bietet sich uns das Blatt dar: ein Bild bedeutender geistiger aber wenig einheitlicher Kräfte.

Die oben erwähnte Friedfertigkeit des Verkehrs, die stete weitgehende Rücksichtnahme aufeinander, kann leicht zur Schwäche führen, und dies wird offenbar in dem Verhältnis zu den *Römi-*

schen. Die römische Kirche hat immer mehr Einfluß und Rechte im Lande erworben, ist der evangelischen nicht nur gleichberechtigt, sondern in mancher Beziehung sogar günstiger gestellt, benutzt namentlich die freie *Konvikterziehung*, um ihre Kandidaten in immer größerer Menge in weltliche Berufsarten zu bringen, genießt durch die diplomatische Kunst ihres Bischofes (vorzugsweise immer „Landesbischof“ genannt) ein auch bei Hofe gewichtiges Ansehen, erscheint geradezu als ein *noli me tangere*, ja zuweilen als ein Gegenstand der Furcht, tritt dabei in so lebhafter Polemik in ihren Blättern auf, schont weder den fürstlichen Ahn *Ulrich*, noch den Reformator *Luther*, – daß die Evangelischen des Landes viel mehr auf der Warte gegen diesen Feind stehen sollten. Aber statt dessen herrscht in Schwaben eine Harmlosigkeit und Nachgiebigkeit, die die Macht Roms gewaltig steigert. Diese wächst zusehends. Und alle dem gegenüber – wir müssen das tief beklagen – kein rechter Ernst und keine Weisheit der Evangelischen. Läßt man gewissen- und charakterlos die Zustände so weiter gehen, so *knechtet* im nächsten Jahrhundert der Romanismus das Land, zumal wenn es einst einen katholischen Herrn empfangen sollte.

Erst in der neuesten Zeit hat sich überall eine entschiedene Aufmerksamkeit den *paritätischen* Verhältnissen des Landes zugewandt. Namentlich hat die „*Reichspost*“ mit Klarheit und Furchtlosigkeit die wichtige Angelegenheit besprochen. Was zunächst die *Universitätsverhältnisse* betrifft, so hat die evangelische *theologische Fakultät* in *Tübingen* nur fünf ordentliche Professuren, während die katholische deren sechs hat. Eine Zeitlang gab es sogar auch einen besonderen Geschichtslehrer für ultramontane Geschichtsschreibung. Die Frequenz der beiden theologischen Fakultäten hinsichtlich der Nicht-Württemberger war in den Jahren 1867-1876 so, daß 41,1 Prozent sämtlicher Nicht-Württemberger der evangelischen, nur 3,2 Prozent der katholischen Fakultät angehörten: also die evangelische Fackelt ruft bei schwächerer Besetzung eine große Zahl von Auswärtigen ins Land, während die katholische in dieser Hinsicht fast nichts leistet. Neuerdings sollen die fremden Theologen bei der katholischen Fakultät nur 9:2 betragen. In dem oben angegebenen Zeitraume war das Frequenzverhältnis zwischen *Stift* und *Konvikt* derartig, daß im evangelischen Stift 2472, im katholischen *Wilhelmsstift* 2170 Studierende waren – bei dem Verhältnis der Gesamtzahl von 3:7 der Katholiken und Protestanten im Lande. Immer mehr wächst die Zahl der katholischen Konvikto- ren. Im Jahre 1885 wurden 40 in die niederen Konvikte *Rottweil* und *Ehingen*, 37 ins *Priesterseminar*, 43 ins Konvikt in *Tübingen* aufgenommen, während gewöhnlich nur 30 evangelische Zöglinge ins Seminar eintreten. Für die Kirche Roms ist so überfließend gesorgt, daß 40 ihrer Theologen jährlich noch ein fünftes freies Studienjahr im Priesterseminar gewährt ist. Das römische Kommando heißt einfach: wir brauchen so viele Priester. Der Austritt aus den Konvikten, um andere Fächer zu studieren, erregt jetzt allgemein den Mißmut des evangelischen Württembergs; denn das Wachsen der katholischen Beamtenwelt liegt vor aller Augen. Namentlich im *Finanzdienst* ist die Zahl groß. Die Rückzahlung der vom Staate gewährten Erziehungskosten wird so milde betrieben, daß die rückständige Vergütungssumme auf 154.570 M. herangewachsen ist. – Die Gesamtzahl, der evangelischen Geistlichkeit beträgt 903, während die katholische Kirche 1000 Priester hat: verhältnismäßig der stärkste Klerus in ganz Deutschland: natürlich wie überall antinational. Letzteres geht klar daraus hervor, daß im Jahre 1882 für die deutsche Invalidenstiftung in der evangelischen Kirche 8423 M., in der katholischen 1716 M. kollektiert wurde, 1884 waren es auf römischer Seite nur 1559 M. Die Evangelischen unterstützen also auch die katholischen Invaliden. Rom hat eben nur ein Interesse: seine Herrschaft auszubreiten. Überall sucht es seine Zwingburgen zu errichten. Dies sind namentlich auch die Hospitäler. Tausend Fäden schlingen sich von denselben aus. Obwohl der Gemeinderat von Stuttgart, die Stadtdirektion, der Minister des Innern es ausgesprochen haben, daß für Stuttgart das Bedürfnis eines katholischen Hospitals mit barmherzigen Schwestern nicht vorliege,

da in den bestehenden Hospitälern Betten genug sind, hat doch eine ultramontane Koterie von verhängnisvollem Einflusse es durchgesetzt, daß dem Lande eine Lotterie von 200.000 M. auferlegt werde (anfangs wollte man sogar eine solche von 800.000 M.), um dadurch den Grund zu dem Hospital zu legen. In ausgezeichnete Weise hat sich über dies neue Glied in der Kette katholisierender Bestrebungen eine Stimme in der „Reichspost“ ausgesprochen. „Man stellt die Gewinnsucht in den Dienst frommer Betriebsamkeit.“ – „Man beutet mit Lotterielosen als den Ablaßbriefen allermoderster Form die Evangelischen für katholisierende Zwecke aus.“ – „Man tritt oft die Pflicht der häuslichen Pflege an barmherzige Schwestern ab, um denen eine Strahlenkrone zu bereiten.“ – Gegenüber dieser traurigen Beeinflussung eines vorwiegend evangelischen Landes war dann der Jubel bei Anwesenheit des evangelischen Kaisers im vergangenen Herbst um so größer, die Freude um so inniger und wahrer, als sich der Thronerbe Prinz Wilhelm mit einer evangelischen Prinzessin Verlobte.¹

Liest man die lehrreichen Protokolle der *Prediger-Konferenzen*, die ein frisches Bild von den Zuständen der Landeskirche geben, so schwankt es in ihnen von optimistischen und pessimistischen Anschauungen. Diese Unterscheidung ist zwar nichtssagend, denn *der*, der für seine Kirche eine unüberwindliche Zukunft voraussagte, bezeichnete seine Tage als die Tage Noahs; indessen macht sich doch überall in den Verhandlungen die Empfindung geltend, daß wie in ganz Deutschland, so auch hier die Gleichgültigkeit sich mehre. *Burk* ruft einmal aus: „Unser Volk ist im Ganzen ein verarmtes Volk. Das hat zur Folge das Überhandnehmen eines ich möchte sagen sklavischen Sinnes. Man verjubelt, was man hat, aber man säet nicht auf den Geist. *Gefangen* ist das Volk freilich besonders durch die Sünden, die zum Erbstück unseres Volkes, zum eitlen Wandel nach väterlicher Weise gehören, namentlich durch die Trunksucht. Mit dem Vertrauen der Bevölkerung zu uns Hirten steht es nicht so wie es stehen sollte. Fast in jeder Gemeinde sind Elemente, die gegen uns streben; dazu kommt das eigentümliche schwäbische Mißtrauen gegen die ‚Herren‘. Freilich in Lederhosen können wir nicht gehen.“

Es sei indessen wie es sei! Das württembergische Volk ist noch von großen frommen Elementen durchzogen, von wurzelnden Gedanken der Gottesfurcht und der Zuflucht zu Christo.

Wollte man nach der Zahl der *Abendmahlsgäste* das kirchliche Leben abmessen, so wäre dasselbe im Rückgange, denn während 1859 auf 100 Gemeindemitglieder 70 Prozent kamen, waren es 1881 nur 53. Man erklärt aber diese Abnahme durch ein Seltenerwerden des mehrmaligen Kommunizierens derselben Personen in einem und demselben Jahre und durch das Umsichgreifen des *Methodismus* im Lande. Auf der anderen Seite ist der Prozentsatz der *nicht kirchlich eingesegeten evangelischen Ehen* in steter Abnahme begriffen. Es betrug nämlich in *Stuttgart* 1876 37,5, 1880 22,6, in den *Städten* 1876 3,2, 1880 2,0, in den *Landorten* in dem angegebenen Zeitraume 1,4-0,8 und im ganzen Lande 4,8-2,9. Im Jahre 1881 fiel die zuletzt genannte Zahl auf 1,79. Von den im Jahre 1881 geborenen 51.567 Kindern blieben nur ungetauft 1,63 Prozent. Ohne kirchliche Beerdigung blieben im Jahre 1881 von 36.544 20,4 Prozent, wohl meistens im ersten Lebensjahr gestorbene Kinder. Bei der Ergänzungswahl der Pfarrgemeinderäte im Jahre 1881 haben von 216.561 Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht 19,99 Prozent.

Was den allgemeinen sittlichen Zustand des Landes betrifft, so kann man ohne Zaudern den Schluß machen, daß dort, wo noch Gottesfurcht herrscht, auch die Sitten besser sind. Freilich wird dies vielfach bestritten und nach einem militärischen Urteil, das ich einmal hörte, wäre die allgemeine Sittlichkeit in Schwaben keine bessere als in anderen deutschen Landesteilen. Auffallend ist neben der schon erwähnten *Völlerei* das Laster der *Unzucht*, welches im Jahre 1861 eine solche

1 Die ultramontane Presse in Schwaben von A. Zahn. 1885.

Höhe erreicht hatte, daß von allen Geborenen ein Fünftel unehelicher Herkunft war. Eine neuere Minderung dieser Zahl ist kaum auf eine sittliche Wandlung zu beziehen, sondern auf *soziale* Verschiebungen der allgemeinen Zustände. Übergroß ist die Menge der Ehen, die illegitime Kinder mitbringen. Der starke Kinderreichtum des Landes ruft hier und da Gleichgültigkeit gegen den Wert des Lebens der Kinder hervor und man trifft darum oft auch eine erschreckende Rohheit an bei dem vielfachen Kindersterben. Bei alledem hat der sparsame fast geizige Bauer in harter Arbeit sich mühend Ursache genug, sich in sittlicher Selbstverleugnung zu üben. Und ich muß sagen, daß mir kein Land in Deutschland bekannt ist, wo man noch mit so Einfachem zufrieden ist, noch an so kleinen und bescheidenen Freuden sich ergötzen kann, noch so gerne sich auf einen kleinen Kreis der Arbeit und des Ehrgeizes beschränkt. Und das ist von großem moralischen Wert. Der Schwabe ist nicht gemüthlich. Dazu fehlt ihm alles – aber er ist etwas Besseres: gemüthstief und hat in der merkwürdigen Vereinigung von Verstand und Gemüt eine von Hause aus auch moralisch wertvolle Ausstattung. Darum übt er auch das so gerne, was Württemberg von jeher geehrt hat: die evangelische *Wohltätigkeit* (vergl. die *innere Mission in Württemberg* von *Herrmann Schmidt*. 1879). Dieselbe ist eine so große, daß mir mit Recht einmal der Stadtdekan T. sagte: „Sie haben hier Anstalten vom Säugling bis zum Greise.“ Alle Wohltätigkeitsanstalten stehen unter der zusammenfassenden Leitung einer vortrefflichen Behörde: *Zentralleitung der Wohltätigkeitsvereine*, in deren Dienst auch die von Stadtpfarrer Lauxmann herausgegebenen „*Blätter für das Armenwesen*“ wirken.

Bei der hohen Entwicklung des Vereinswesens erreichen auch die einen besonderen kirchlichen und evangelischen Charakter tragenden Vereine eine hohe Ziffer.²

Für die Rettung und Erziehung der *Verwahrlosung ausgesetzter Kinder* gibt es allein 18 evangelische Anstalten, unter denen die in *Reutlingen* 10 Zweiganstalten hat. Hiezu kommt noch eine Anstalt für besonders entartete Knaben in *Schönbühl* und eine andere für gefallene Mädchen in *Leonberg*. Es ist ein jährlicher Aufwand von 200 Mark, den ein Kind gebraucht. Mit der *Paulinenpflege* in *Winnenden* ist zugleich eine *Taubstummenanstalt* und Asyl für erwachsene Taubstumme verbunden. Zur Ausbildung *evangelischer Kleinkinderpflegerinnen* besteht ein Mutterhaus in *Kleinheppach*. Man zählt im Lande 305 Kleinkinderpflegen. Auch die *Krippen* kommen mehr und mehr auf. Die *evangelische Diakonissenanstalt* in Stuttgart, mit einem Asyl für chronisch kranke Frauen in *Winterbach* und einer Erholungsanstalt in *Oberesslingen* hat Schwestern und Probeschwestern in 30 Stationen. (Auf denselben erhielten 19.831 Kranke von 205 Schwestern Dienstleistungen, in Stuttgart wurden 809 arme Kranke gepflegt.) Die Diakonissinnen stehen in keiner Weise den katholischen Barmherzigen Schwestern nach. In Hall ist neuerdings auch eine Diakonissenanstalt entstanden. Das *Olgahaus* in *Heilbronn* bildet Wärterinnen aus, die *Brüderanstalt Karlshöhe* bei *Ludwigsburg* sucht junge Männer für die Arbeit an Armen und Elenden zu erziehen. Der *Krankenpflege* dienen außer anderen Anstalten, die einen staatlich und kirchlich gemischten Charakter tragen, ein *Verein für kranke Landleute*, der *Freibettenverein*, der *Herbstverein für hochbetagte kränkliche und kontrakte Personen* usw. Es bestehen etwa 30 Jünglingsvereine mit nahezu 1300 Mitgliedern, zusammengefaßt im *süddeutschen Jünglingsverbände*, dessen Vorsitzender, Dekan Reiff, mit den *rheinisch-westfälischen* Vereinigungen Fühlung hat. Die evangelischen Jünglingsvereine („leider nicht genügend von den geistlichen Behörden ermuntert“) haben *Vereinshäuser* in Stuttgart, Calw, Cannstatt, Esslingen, Heilbronn, Reutlingen, Kirchheim u. T., Ehingen und Ulm – zuweilen in sehr schöner Ausstattung, wie in Stuttgart und Cannstatt. Es gibt *Herbergen* für *Fabrikarbeiterinnen* und *weibliche Dienstboten* in Stuttgart, ebendort eine *Mägdebildungsanstalt*, eine *Dienstbotenheimat* in *Fellbach*. Fürsorge für entlassene männliche und weibliche *Strafgefangene* (ein Asyl in *Oberur-*

2 Auf Vollständigkeit ist hier verzichtet.

bach) wird in zwei Vereinen geübt; ein *Pfarrwaisenverein*, 4 *Schullehrer-Unterstützungsvereine* sind vorhanden. Man zählt 4 evangelische *Frauenstifte*, ein Haus der *Barmherzigkeit* in *Esslingen*; auch für den Schutz der *Auswanderer* an den Einschiffungs- und Landungsplätzen ist Sorge getragen. Obwohl die berühmten Anstalten von *Gustav Werner* in *Reutlingen*, was die Lehre des Mannes betrifft, auf nicht kirchlichem Boden stehen, so sind sie doch von einem Zug selbstverleugnender Liebe getragen und in ihrem ganzen brüderlichen Geiste ein bezeichnendes schwäbisches Gewächs, das allein auf dem Boden dieses durch oft harmlose Einfachheit sich auszeichnenden Volksgemütes entstehen konnte. Im Jahre 1882 umfaßten die *Werner'schen Anstalten*:

1) das *Bruderhaus* in *Reutlingen* mit 10 Zweiganstalten mit zusammen 221 Kindern, 175 Zöglingen von 14-20 Jahren 350 Pfleglingen und Versorgten von 20-70 Jahren, verbunden mit demselben ist der Betrieb der Landwirtschaft;

2) *industrielle Einrichtungen*, d. i. eine große *mechanische Werkstätte* in *Reutlingen* und eine blühende *Papierfabrik* in *Dettingen*, jetzt Eigentum eines Aktienvereins, welche schwachbegabten Leuten moralisch dienen wollen. Der alte Vorsteher der vielen Anstalten reist immer noch wunderbar elastisch, tätig im Lande herum und hält seine besuchten Wandervorträge. Da kann man bei schon schwacher Stimme sein ausdrucksvolles väterlich wohlwollendes Gesicht sehen. Ein lebendiges Original dieser Kreise wird geschildert in der Schrift: *Leonhard Allmendinger* von *Netter* (*Reutlingen* 1883).

Ganz ausgesprochen evangelischen Werken dient die *privilegierte Bibelanstalt* in *Stuttgart* mit 47 Zweigvereinen und einer Einnahme (1883/84) von 132.940 Mark, einer Ausgabe von 130.617 Mk. Sie hat in 70 Jahren ihres Bestehens 1½ Millionen Exemplare der Bibel und des Neuen Testaments verbreitet. Der eifrige Sekretär, Herr *Schweikhardt*, lebt ganz in der wichtigen Sache.

Wohl geleitet und von glücklichen Erfolgen gekrönt arbeitet die *Evangelische Gesellschaft* in *Stuttgart*. Sie verbreitet Erholungsschriften und religiöse Bilder auch durch eine Anzahl von Kolporteurs und hat in ihren schönen Baulichkeiten angenehme Räume für die Zusammenkünfte bei den Maiversammlungen, Missions- und Bibelfesten im August, Jünglingsvereinstagen und den im Winter von ihr veranstalteten Vorträgen, zu der auch Männer von Namen aus anderen Gebieten Deutschlands berufen werden. Dann ist der in geschmackvollem Holzwerk hergerichtete Saal von Besuchern angefüllt, die mit Teilnahme den Worten schon bekannter oder erst eingeführter Redner lauschen. Im Jahre 1881 hatte die Gesellschaft eine Einnahme von 54.000 Mark und hatte bis zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum 40.000 Exemplare von größeren Schriften und über 100.000 kleinere und 55.000 Bilder verkauft. Pfarrer *Hofacker* gab bei ihrem Jubiläum einen lesenswerten Bericht: *Ein goldenes Jubiläum*, *Stuttgart* 1880. Jetzt stehen an der Spitze der Pfarrer *Falch* und der maßvolle und vorsichtige Kommerzienrat *Fetzer*; ein für alle kirchlichen Interessen warm empfindender Mann, der dem Lande auch gerne mehr kirchliche Lehre mitteilen möchte. Mit der Evangelischen Gesellschaft ist auch die Stadtmission verbunden, welche 4 Stadtmissionare beschäftigt, die im Jahre 1883/84 5818 Hausbesuche und überhaupt 7357 Gänge machten. In 260 Erbauungsstunden in und außerhalb der Stadt traten sie lehrend auf. 9000 Schriften wurden von ihnen verbreitet. Die Zahl der auswärtigen Missionsarbeiter beträgt 11. 1884 hatte die Evangelische Gesellschaft eine Einnahme von 53.207 Mark.

Der württembergische *Gustav-Adolfsverein* ist in allen Landen berühmt und entwickelt eine für das kleine Württemberg staunenswerte und wohlerwogene Tätigkeit. Er hat 48 Zweigvereine und 83 Frauenvereine und nimmt jährlich etwa 75.000 Mark ein. Im Lutherjahre war diese Summe durch besondere Eifrigkeit auf 93.812 Mark gestiegen, im folgenden Jahre auf 85.390 Mk.; die erste Stelle nach den Jahreseinnahmen von allen Hauptvereinen. Nach *Württemberg* kommt *Düsseldorf* mit

59.036 Mark (der reichste Regierungsbezirk Deutschlands). Die Feste dieses Vereines sind die Glanzpunkte kirchlichen Lebens, und als bei dem letzten derselben in *Tuttlingen* die Stadt nicht nur aufs reichste geschmückt, die Kirche mühsam und sorgfältig mit Efeugirlanden geziert war, die Gastfreundschaft als eine weitgehende sich zeigte, sondern auch die ganze Stadt einen Ruhetag feierte, da konnte man mit Recht allen diesen Eifer rühmen. Von der *Baar* waren die Frauen in ihren hochroten Tüchern und Strümpfen gekommen: ein frischer Strich in das Volksgewühl; lebendige Freude beseelte alles, und bei dem Festmahl hob es der eine Redner hervor, daß es nur zwei Städte evangelischen Glaubens an der träge schleichenden Donau gebe: Ulm und Tuttlingen, letztere aber habe sich diesmal bei den Festgaben und bei dem Festschmuck ganz besonders ausgezeichnet. Die Liebe und Tätigkeit des evangelischen Volkes bei den Gustav-Aodlfsfesten hat oft etwas Rührendes, wenn auch manchmal in der letzten Zeit ein Rangeifer der einzelnen Feststädte sich bemerklich macht.

Die evangelische Diaspora Schwabens umfaßt die Gemeinden des Dekanatamtes Ravensburg, Biberach, der Alb, Geislingen, Aalen, Münsingen, Ulm, des Schwarzwaldes, des Kochelgebietes und des unteren Neckargebietes (vergl. die evangelische *Diaspora Württembergs* von *Otto Schmid* 1879); es wird für dieselbe anhaltend gesorgt. Unter 966 gemischten Ehen der Diaspora finden sich nur 259, also 26 % mit evangelischer Kindereiziehung.

Ein Verein mit einer jährlichen Einnahme von 6947 Mark dient der Ausbreitung des Evangeliums in *Italien*, ein anderer der Mitteilung von Bibeln an die württembergischen Katholiken durch veranstaltete Wanderverbreitung, beide von Herrn *Rominger* in Stuttgart besorgt.

Im Jahre 1881 war der Gesamtbetrag der für *besondere* kirchliche Zwecke eingesammelten Kirchenopfer 66.363 Mark. Hinzu kommen die großen Gaben für die *Heidenmission*.

Wir müssen noch den Verein für christliche Kunst in der *evangelischen Landeskirche* erwähnen, der etwa 1640 Mitglieder zählt und der für jeden Gegenstand kirchlicher Ausstattung und Einrichtung Rat erteilt. Auch von nichtwürttembergischen Orten wird er um Beistand gebeten. Der Pflege kirchlicher Tonkunst ist der *Oratorienverein* in Tübingen, der *Verein für klassische Kirchenmusik* in Stuttgart und der *evangelische Kirchengesangsverein für Württemberg* zu nennen. Letzterer hat die Bildung gleicher Vereine in fast ganz Deutschland bewirkt und in dem Schwaben Professor *Köstlin* jetzt in *Friedberg* einen eifrigen Förderer. Ein Landeskirchengesangsfest, jährlich im September gehalten, dient der Belebung der Sache.

Eine eigentümliche hochbedeutsame Erscheinung in dem kirchlichen Leben Württembergs sind bekanntlich die *Gemeinschaften*: freie Vereinigungen von einem *Stundenhalter*, einem Laien, geleitet, in denen die Schrift betrachtet, von den dazu Befähigten gesprochen und gelehrt, ein Almosen für die Mission oder andere Zwecke gesammelt und christliche Aufsicht auf einander geübt wird. Indem diese Gemeinschaften in engem Zusammenhange mit der Kirche stehen und sich dadurch wesentlich von den Sekten unterscheiden, indem sie die Kirche bauen wollen, und dies auch in der nützlichsten Weise erreichen, sind sie eine der wohlthätigsten Erscheinungen des evangelischen Lebens.

Als unter einer der bedeutendsten Gemeinschaften der noch jetzt im Gedächtnis bewahrte Lehrer *Kolb* die Einrichtung der *Reisebrüder* zur brüderlichen Inspektion der Gemeinschaften schuf, bestand bezeichnend genug die eine Aufgabe darin, nachzuforschen, ob die einzelnen Glieder der Gemeinschaft der geistlichen und weltlichen Obrigkeit den durch das Wort Gottes gebotenen Gehorsam redlich leisten. Es mögen unter ihnen die *Michelianer* (nach dem Stifter Michael *Hahn* aus *Altdorf*, der von der Kirche heftig verfolgt, doch in ihr blieb) allzusehr die Heiligungslehre mit Neigung zur Ehelosigkeit betonen, die *Pregizerianer* (von Pfarrer *Pregizer* aus *Haiterbach*) die Recht-

fertigungslehre: sie wollen doch auf dem Boden der evangelisch-lutherischen Lehre bleiben, und haben in dem Schatzkästlein von Hiller und in Luther, Arndt, Scriver, Prätorius, Heinr. Müller die Quellen ihrer geistigen Nahrung. Namentlich knüpfen die Altpietisten mit Vorliebe an die altwürttembergischen Lehrschätze an. Sie sammeln „in dem kleinsten Punkt die größte Kraft“ und bemühen sich so, die Kirche zu befruchten. Gegenüber aller Schwärmerei und Treiberei legen sie den Nachdruck auf Mäßigung, Bescheidenheit und Nüchternheit. Fern von aller Wühlerei gehen sie ihren stillen Weg in Gelassenheit und Einfachheit des Sinnes: rechte Bilder teils des schwäbischen Individualismus, teils der schwäbischen Gemütsruhe, die in brüderlicher Erbauung in kleinem Kreise sich wohlfühlt. Man kann bei den Maiversammlungen in Stuttgart nur mit aller Teilnahme auf den mit Stundenhaltern besetzten Saal hinblicken: auf diese derben, ruhigen und doch so nachdenklichen Bauerngesichter, die in frommem Nachsinnen sich mit den biblischen Gedanken beschäftigen. Wenn sie dann, aufgefordert einiges zu sagen, in aller Bescheidenheit sich erheben, so ist es irgend ein eigenartiges Wort, das in langsamer Betonung aus ihrem Munde kommt. Sie wollen mit dem Gesagten nichts leidenschaftlich behaupten, sondern in Einfalt und Anspruchslosigkeit ihres Herzens Meinung ausdrücken. Solche Vereine kennt der Norden Deutschlands nicht – und doch Welch ein Segen, wenn sie überall sich befänden. In ihnen wird große Wohltätigkeit für äußere und innere Mission und namentlich für Kleinkinderrettungsanstalten geübt. Die Michelianer umfassen etwa 4-500 Gemeinschaften von Tuttlingen bis ins Hohenlohesche, ja bis nach *Speyer*; sind in 26 Distrikte eingeteilt, in denen jährlich zwei *Gesamtversammlungen* geschehen, eine jährliche Hauptversammlung vollzieht sich dann in Stuttgart. Man achtet auf unanstößigen Wandel und unterstützt die Bedürftigen der Gemeinschaft. Manche Regeln über die Benutzung der Gastfreundschaft erinnern lebhaft an Gedanken in „der Lehre der zwölf Apostel“.

Die Pregizerianer finden sich besonders im Schwarzwald. Aber auch in den Gemeinschaften wird über die Abnahme des inneren Lebens geklagt. Die Methodisten hofften zuerst unter den Gemeinschaften ihre Weide zu finden, doch erkannten diese sie bald in ihrem Wesen.

Als eine landeskirchliche Gemeinde besteht auch die *reformierte Gemeinde* in Stuttgart, die etwas über 100 Seelen zählt und den *Heidelberger Katechismus* zu ihrem Bekenntnis hat. Die früheren reformierten *Waldensergemeinden* sind mit der lutherischen Landeskirche vereinigt, doch so, daß ihnen der Ritus des Brotbrechens bewahrt blieb. Die beiden Brüdergemeinden Kornthal und Wilhelmsdorf, die unter den Kreisregierungen stehen, stimmen mit Ausschluß der Grundsätze von der Kirche mit dem Lehrbegriff der lutherischen Kirche und sind gleichsam „ein Extrakt des württembergischen Pietismus“. (Vergl. den Aufs. von Schmidt in der *Realencyklopädie von Herzog*.) Die im Lande verbreiteten Anhänger der Brüdergemeinde, die ihren nächsten Sitz in dem badischen *Königsfeld* hat, leben in freundschaftlicher Beziehung zur Landeskirche und sind durch ihre „Losungen“ in vielen Häusern bekannt.

Ohne Gemeinschaft mit der evangelischen Kirche sind eine Reihe anderer Genossenschaften mit Gewissensfreiheit und selbständigen Rechten.

Hierher gehören zunächst die *methodistischen* Kirchen. Bei der großen Bedeutung, welche der Methodismus für Württemberg hat, wollen wir hier einige nähere Angaben machen. Die *wesleyanische methodistische Mission*, von *England* aus betrieben, hat in Württemberg allein 19 Stationen, während sie im übrigen Deutschland nur 8 zählt. Sie gibt für Württemberg als Zuhörer, Glieder und Schüler eine Zahl von 6547 an; im übrigen Deutschland nur 1483. Ihr jetziger Superintendent (chairman of the district) ist John C. Barrat in Cannstatt, der in seinem Hause auch ein Seminar von 6 Zöglingen hat und die Blätter: *Missionsblatt mit dem Motto: die Welt ist mein Kirchspiel*. *Wesley; Methodisten-Herold* und *Samenkörner für junge Herzen* mit Geschick und zu sehr billigem Preis

herausgibt. Mit ihm arbeiten etwa 16 deutsche Prediger, die noch von Agenten oder Stundenhaltern unterstützt werden. In Stuttgart und Cannstatt ist auch englischer Gottesdienst, der auf das sehr wechselnde Reisepublikum Englands angewiesen ist. Die Mission besitzt dabei drei *stattliche* Kapellen in Stuttgart (mit 2 Versammlungsräumen), Cannstatt und Winnenden (Jubiläums-Kapelle) und eine Anzahl kleinere Kapellen oder Betsäle. Namentlich rühmt sie ihre Erfolge in *Prevorst* und *Backnang*; in *Plattenhardt* ist der Schultheiß ein Methodist.

Die evangelische Landeskirche bekämpft jetzt die Methodisten, welche indes behaupten, daß ihnen Unrecht geschähe. Anfangs habe sie Prälat Kapff mit Wohlwollen behandelt, jetzt aber warne man vor ihnen. Die Kirche hat sich in den Schriften: *Kann mit den Methodisten Friede sein?* – und: *Etliche Fragestücke über den Methodismus* – gegen sie ausgesprochen. Neuerdings scheint der Methodismus im Abnehmen begriffen. Die *bischöflichen* Methodisten haben in Württemberg 20 Prediger, 20 Bezirke und 2295 volle Glieder. Sie stehen mit Amerika in Verbindung und sind von dort neulich vom Bischof *Hurst* visitiert worden. Sie besitzen im Lande 25 gottesdienstliche Räume und haben in *Bremen* ihre Traktatbuchhandlung, woher auch der verbreitete „Evangelist“ kommt. Ihr „chairman“ ist der Prediger Staiger in Heilbronn.

Die „*Evangelische Gemeinschaft*“, auch der großen methodistischen Kirche angehörig, nur mit einer anderen Verfassungsform, reichlich von Amerika unterstützt, entfaltet eine ausgedehnte Tätigkeit. Sie hat ein Seminar in Reutlingen, in Stuttgart einen Grund- und Hausbesitz von etwa 200.000 Mk. Hier ist die Kirche, die Predigerwohnung, die Druckerei mit 10 Arbeitern. Der *Evangelische Botschafter* mit 7425, der *Ev. Missionsfreund* mit 2623, der *Ev. Kinderfreund* mit 1252, der *Ev. Sonntagsschulfreund* mit 1049 Abonnenten werden mit amerikanischer Gewandtheit von den Predigern *Füßle* und *Wolpert* verbreitet. In ganz Deutschland zählt diese Gemeinschaft 21 Kirchen, 45 Reiseprediger und 10 seßhafte Prediger. In Schwaben sind 3 Distrikte: der Stuttgarter, Esslinger und Reutlinger mit je einem Vorsteher, während das übrige Deutschland in zwei Distrikte (Eisenach und Mühlheim) geteilt ist. Die Oberleitung hat der Bischof *Escher* in Amerika, der 1885 Deutschland zum achtenmal bereiste. Die ganze Gliederzahl beträgt in Deutschland 4794, wovon der größte Teil auf Württemberg kommen wird. Viel bedeutender ist natürlich die Zahl der Zuhörer und der Sonntagsschüler. Weiter zählt man noch im Lande 1767 *Baptisten*, 24 *Neukirchliche*, 206 *Nazarener*, 737 *Jerusalemsfreunde* mit ihrem Führer Christoph Hoffmann, der jüngst seine Erinnerungen veröffentlicht hat, und mit ihren Kolonien auf dem von den Heiden zertretenen, einst heiligen Lande; 133 *Irvingianer*, 172 *Mennoniten*, 104 *Deutsch-Katholiken*, 5 *Altkatholiken*, 98 *Freireligiöse*, außerdem 107 *Griechisch-Katholische* (die Konfession der Königin.)

Die Bekenner der *anglikanischen Kirche* haben in Stuttgart, Cannstatt und Wildbad Kirchen: erstere architektonisch voll Reiz.

Die allerwichtigste Bedeutung für das evangelische Württemberg hat die heilsame Verbindung von *Kirche* und *Schule*, die geschichtlich herangewachsen, fast unzertrennlich ist. Das Konsistorium ist die Oberschulbehörde, die durch technische Mitglieder, die unangemeldet von Zeit zu Zeit die Schule visitieren, die Aufsicht führt „in so einsichtsvoller und wohlwollender Weise, daß jeder Lehrer, der eine gute Sache hat, bei ihr sein Recht findet“. Die Prälaten überwachen in ihren Sprengeln auch die Schulen und visitieren dieselben alle drei Jahre. Der Dekan oder einer der Geistlichen des Bezirks ist *Bezirksschulinspektor*, welcher alle zwei Jahre visitiert. Die spezielle Ortsschulaufsicht hat der *Ortspfarrer*; er teilt sich mit den Lehrern der Oberklassen in den Religionsunterricht. Vier jährliche Schulkonferenzen finden statt: eine schöne Harmonie waltet hier in den meisten Fällen zwischen Lehrern und Pfarrern. Kleine kirchliche Ämter verbinden die ersteren noch mehr mit der Kirche. „Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule ist in Württemberg das legitimste und wohl-

verdienteste,“ – „Das gegenseitige Vertrauen zwischen Pfarrern und Lehrern ist in der Zunahme und nicht in der Abnahme begriffen.“ Es gibt in Württemberg 2 *Privatschullehrerseminare* in *Tempelhof* und *Lichtenstein*, die mit Kinderrettungsanstalten verbunden sind. Unter den Lehrern besteht ein Verein von 500 Mitgliedern, die auf biblischem Boden ruhen wollen. Das Organ desselben ist der *Lehrerbote*, ein Monatsblatt, redigiert von *Dietrich*. Andere evangelisch gehaltene Blätter sind der *Süddeutsche Schulbote* von Dekan Kübel, das württembergische *Schulwochenblatt* (halbamtlich) von Stiftsprediger Burk und die *neuen Blätter aus Süddeutschland* von Dr. Burk und Seminardirektor *Pfisterer*, vierteljährlich. Die *Volksschule*, das Organ der *fortschrittlichen* Volksschullehrer, von Laistner, tritt sehr gemäßigt auf. Als freie evangelische Erziehungsanstalten bestehen: die *Töchter-schule* von Rektor *Benzinger* in Stuttgart und die Anstalten in Kornthal (die Lateinschule hier wird von 150 Schülern in 8 Gymnasialklassen besucht). Ein Verein wirkt für Unterstützung der evangelischen Schullehrer.

Als der *evangelische Schulkongreß* im Sommer 1884 in Stuttgart tagte, da begrüßte denselben der Oberbürgermeister in dem schönen Saal der oft von melodischem Gesang durchrauschten *Liederhalle* und las einige Worte vor aus Luthers Schrift: *An die Radherrs aller stedte deutsches Lands*; daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. Er tat es mit aller Teilnahme: eine seltene Erscheinung im deutschen Leben, aber von allen Denen dankbar begrüßt, die in der Gemeinsamkeit von Kirche, Stadt und Schule in Pflege evangelischer Wahrheit die größte aller Wohltaten rühmen und die in Anerkennung des vielen Guten, das die Gnade Gottes Württemberg bis heute gelassen hat, freudig in den Ruf einstimmen:

Hie gut Württemberg allweg!